

# Soziale Arbeit mit System – Chancen des systemischen Ansatzes am Beispiel des Familienbrettes

Bachelorarbeit  
im Zwei-Fächer-Bachelorstudiengang, Fach Pädagogik  
der philosophischen Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von:  
Annika Stender

Erstgutachter: Dr. Thorsten Sühlsen  
Zweitgutachter: Lukas Weigelt

Kiel im September 2014



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Systemtheoretische Prämissen.....	3
2.1 Konstruktivistische Grundannahmen.....	3
2.2 Was ist ein System?.....	4
2.2.1 System-Umwelt Differenz .....	5
2.2.2 Die Rolle des Beobachters.....	7
2.2.3 Triviale und nicht-triviale Maschinen.....	8
2.2.4 Eigenschaften von nicht-trivialen lebenden Systemen.....	11
2.3 Soziale Systeme .....	15
3. Der Nutzen der Systemtheorie für die Haltung des Beraters.....	18
3.1 Der Beratungsbegriff.....	18
3.2 Die systemische Haltung .....	19
3.3 Der Gewinn für die Beratung .....	21
4. Das Familienbrett als systemische Methode.....	23
4.1 Die Gestaltung des Familienbrettes.....	24
4.2 Die Arbeit mit dem Familienbrett.....	25
4.3 Das Konzept des Familienbrettes.....	27
5. Fazit.....	29
Abbildungsverzeichnis.....	33
Literaturverzeichnis.....	35



# 1. Einleitung

Der Mensch als Mittelpunkt sozialer Arbeit ist ein komplexes Individuum, welches in zahlreichen familiären, privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Beziehungen lebt. Berücksichtigt man dabei, dass jede Beziehung, die eine Person hat, zu einer anderen führt, die wiederum ebenso viele Beziehungen hat usw., entsteht ein Netzwerk von immenser Komplexität. Der Berater, der in der sozialen Arbeit tätig ist, hat es demnach in seinem Berufsalltag mit Problemstellungen und Veränderungswünschen zu tun, die in komplexe Lebenswelten eingebunden sind. Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich daher eine Antwort auf die Frage finden, wie man sich als Sozialarbeiter im Beratungskontext dem Phänomen der Komplexität annähern kann.

Es hat sich gezeigt, dass analytisch-monokausal Erklärungsmodelle, welche in der Forschung lange Zeit die Vormachtstelle innehatten, für das Erfassen von Komplexität nicht ausreichen<sup>1</sup>. Diese Erkenntnis führt dazu, dass es Ansätze braucht, die sich vom linearen Kausalitätsprinzip lösen. Die Systemtheorie als Beobachtungstheorie ist ein solcher. Sie macht keine Aussage über kausale Zusammenhänge, sondern sie beobachtet Komplexität in ihren logischen Verknüpfungen und Gesetzmäßigkeiten. Im Laufe meiner Arbeit möchte ich aufzeigen, welche Chancen systemtheoretische Erklärungsmodelle, die quantitativen und qualitativen Forschungsweisen entgegenstehen, für die Beratung in der sozialen Arbeit bieten können und welche Möglichkeiten dabei die systemische Methode des Familienbrettes bietet.

Hierfür wird zunächst ein Abriss über konstruktivistische Grundannahmen, welche die Basis der Systemtheorie bilden, dargelegt. Daran anknüpfend findet eine Darstellung systemtheoretischer Prämissen und deren Auswirkungen auf die Haltung des Beratenden in der sozialen Arbeit statt. Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird schließlich anhand der Methode des Familienbrettes eine systemische Methode aufgezeigt, welche die theoretischen Grundlagen in der praktischen Arbeit realisieren kann.

Zuvor möchte ich jedoch erläutern, warum ich mich explizit auf die soziale Arbeit und nicht auf die Sozialpädagogik beziehe. Die aktuelle Forschung bietet unterschiedliche Verwendungsweisen beider Begrifflichkeiten an. Zu nennen wäre zum einen das Subordinationstheorem. Innerhalb dieses Theorems findet eine Unter- bzw. Überordnung der beiden Begriffe statt. Einige Anhänger wie beispielsweise Lutz Rössner ordnen die Sozialpädagogik der sozialen Arbeit unter, andere wie z.B. Johannes Schilling<sup>2</sup> verfahren umgekehrt. Weiterhin weit verbreitet sind das

---

1 Vgl. Miller 1999, S.24ff.

2 Vgl. hierzu u.a. Schilling 1997.

Konvergenz- und das Identitätstheorem. Ersteres geht davon aus, dass die beiden historisch unterschiedlich verwurzelten Begrifflichkeiten sich langsam annähern, um irgendwann identisch zu werden – was das Identitätstheorem bereits jetzt konstatiert.<sup>3</sup> Darüber hinaus existiert das Subsumtionstheorem, welches u.a. von Albert Mühlum vertreten wird. Es fasst die Begrifflichkeiten Sozialarbeit und Sozialpädagogik zum Oberbegriff der Sozialen Arbeit zusammen.<sup>4</sup>

Ich schließe mich in dieser Arbeit dem Divergenztheorem von Peter Lüssi an. Er postuliert, dass die beiden Begrifflichkeiten sich klar unterscheiden. Der Sozialpädagoge, so Lüssi, nehme im Gegensatz zum Sozialarbeiter an der Lebenswelt seiner Klienten teil. Dabei komme er vor allem erzieherischen und betreuerischen Aufgaben nach. Der Sozialarbeiter hingegen sei lediglich ambulant tätig und er beschäftige sich dabei explizit mit den Problemen des Klientels. Er greife demnach nur sehr partikulär in das Leben des Klienten ein.<sup>5</sup> Folgt man Lüssis Postulat, so wird schnell deutlich, dass systemische Methoden wie beispielsweise das in dieser Arbeit vorgestellte Familienbrett lediglich in der sozialen Arbeit ihren Raum finden können, denn dem systemisch Denkenden liegen erzieherische Absichten fern. Er will nicht betreuend oder führend eingreifen. Er will lediglich Raum für Reflexion bieten und dem Gegenüber neue Perspektiven aufzeigen.

---

3 Als Vertreter des Konvergenztheorems gilt z.B. Hans Thiersch. Als Vertreter des Identitätstheorems kann Roland Merten gesehen werden.

4 Weitere ausführliche Informationen zur Begriffsdebatte hierzu u.a. bei Merten 1998.

5 Vgl. Lüssi 2001, S.48ff.

## 2. Systemtheoretische Prämissen

Um die Verfahrensweisen des systemischen Arbeitens zu verstehen, sollen zunächst die theoretischen Grundlagen, auf der die systemische Praxis fußt, erläutert werden. Hierfür werden im Folgenden wichtige Aspekte konstruktivistischer und systemtheoretischer Erkenntnisse dargelegt.

### 2.1 Konstruktivistische Grundannahmen

Möchte man sich mit systemtheoretischen Prämissen beschäftigen, ist es sinnvoll, zuallererst einen Blick auf konstruktivistische Grundannahmen zu richten, denn diese bilden die erkenntnistheoretische Basis für systemische Theorie und Praxis. So postuliert beispielsweise Simon, dass Systemtheorie und Konstruktivismus zwei eng miteinander verbundene Theorierichtungen sind, die gemeinsam die Grundlage für systemisches Denken bilden und daher nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Die Systemtheorie beschäftige sich dabei mit der „Welt der Objekte“ und der Konstruktivismus mit dem menschlichen Erkennen, Denken und Urteilen.<sup>6</sup>

Zunächst bleibt festzuhalten, dass es *den* Konstruktivismus nicht gibt. Es handelt sich vielmehr um eine Denkströmung, welche sich aus Erkenntnissen ganz unterschiedlicher Einzeldisziplinen – beispielsweise von der Biologie bis zur Philosophie und von den Sozialwissenschaften bis hin zur Neurophysiologie – zusammengefügt hat. Wenn auch die Problemstellungen der Disziplinen selbstverständlich sehr unterschiedlich sind, so teilen sie doch einige erkenntnistheoretische Grundüberzeugungen<sup>7</sup>. Folgende konstruktivistische Grundannahmen können dabei als Ausgangspunkt gelten:

1. Das, was wir als unsere Wirklichkeit erleben, ist nicht ein passives Abbild der Realität, sondern Ergebnis einer aktiven Erkenntnisleistung.
2. Da wir über kein außerhalb unserer Erkenntnis stehendes Instrument verfügen, um die Gültigkeit unserer Erkenntnis zu überprüfen, können wir über die Übereinstimmung zwischen subjektiver Wirklichkeit und objektiver Realität keine gesicherten Aussagen treffen.

*Abbildung 1: Konstruktivistische Grundannahmen (von Ameln 2004, S.3)*

Demnach konstruiert sich der Mensch stets eine subjektive Realität<sup>8</sup> über die Welt und ihre Phänomene. Ein objektives Abbild der Realität zu schaffen, ist ihm nicht möglich, da er keinen „di-

6 Vgl. Simon 2007, S.3.

7 Vgl. von Ameln 2004, S. 3.

8 Es sei vermerkt, dass die Begriffe „Realität“ und „Phänomen“ hier alltagssprachlich gebraucht werden.

rekten“ Zugriff zur Welt hat. Er ist vielmehr ein Beobachter der Welt, der auf der Basis seiner Beobachtung seine eigene Realität schafft. Damit ist Erkenntnis niemals etwas Abgeschlossenes oder Definitives.

Berücksichtigt man diese konstruktivistischen Grundannahmen bei Beratungstätigkeiten in der sozialen Arbeit, so kann es nicht Ziel einer Beratung sein, die Lebenswelt des Klienten in all seiner Komplexität als etwas Definitives „verstehen“ zu wollen. Das Bestreben ist dann vielmehr, die kontextgebundenen Beobachtungen des Klienten und damit seine subjektive Sicht auf seine Lebenswelt zu „verstehen“. Wie sich im Laufe dieser Arbeit zeigen wird, kann dabei die Methode des Familienbrettes hilfreich sein, denn es bietet eine Möglichkeit zum Beobachten der Beobachtung des Klienten und damit einen Weg, die subjektive Realität des Klienten für sich selbst und den Berater sichtbar zu machen.

## 2.2 Was ist ein System?

Wenn der Mensch sich seine Wirklichkeit selbst konstruiert, stellt sich die Frage, wie diese Konstruktion aussehen könnte. Die Systemtheorie verfolgt die Annahme, dass die Wirklichkeit sich aus Systemen konstruiert. Dabei ist – im Sinne des Konstruktivismus – entscheidend, dass dies nur eine denkbare Betrachtungsweise menschlicher Realität ist. Wenn also im Folgenden von Systemen gesprochen wird, dann immer unter der Prämisse, dass Systeme keine an sich existierenden Einheiten oder Objekte sind, sondern mögliche Konstrukte menschlicher Realität.<sup>9</sup>

Um sich dem zu nähern, was unter einem System verstanden wird, bietet es sich an, zunächst einen Blick auf den Begriff *System* zu werfen. Er stammt aus dem Altgriechischen und kann als „Gebilde“ (*systema*) bzw. „Zusammenstellung“ (*syn* = „zusammen“ und *hystanai* = „stellen“) in das Deutsche übersetzt werden.<sup>10</sup>

Für die Zusammenstellung eines Gebildes braucht es Elemente. Um ausmachen zu können, *welche* Elemente zu einem Gebilde dazugehören, braucht es eine Abgrenzung dieser Elemente zu Elementen, die nicht in das System gehören. Diese Abgrenzung basiert auf Unterscheidungen von Relationen, in denen Elemente zueinander stehen oder eben nicht. Teile, die eine bestimmte, fixierte Relation einnehmen, bilden ein System. Teile, die diese Relation nicht eingehen, gehören nicht zum System. Entscheidend sind also die Relationen der Elemente eines Systems und deren Abgrenzung zu einem Außen.<sup>11</sup> Auf der Basis dieser Annahmen gibt es in der Literatur eine Viel-

---

9 Vgl. Beushausen 2009, S.1.

10 Vgl. Ludwig 2005, S.34.

11 Vgl. Krieger 1996, S.11f.



zahl unterschiedlicher Definitionen, was unter einem System zu verstehen ist. Ludewig definiert den Begriff des Systems beispielsweise als „ein von seiner Umwelt abgegrenztes Gebilde, das aus Elementen und seinen Relationen besteht.“<sup>12</sup>

Willkes Definition, der ich mich an dieser Stelle anschließen möchte, beschreibt es umfangreicher. Er definiert ein System als

„ganzheitlichen Zusammenhang von Teilen, deren Beziehung untereinander quantitativ intensiver und qualitativ produktiver sind als ihre Beziehungen zu anderen Elementen. Diese Unterschiedlichkeit der Beziehung konstituiert eine Systemgrenze, die System und Umwelt des Systems trennt.“<sup>13</sup>

Ein System ist daher mehr als die Summe seiner Teile. Im Gegensatz zu einer analytischen Betrachtungsweise, die das Ganze in immer kleinere Teile aufspalten würde, um es zu erklären, erkennt das systemische Denken jedes Einzelteil in seinem Zusammenhang mit (s)einem Ganzen und setzt es in Relation zu (s)einer Umwelt.

### 2.2.1 System-Umwelt Differenz

Wie in der Definition Willkes deutlich wird, muss sich ein System von (s)einer Umwelt unterscheiden, um als solches wahrgenommen zu werden. Diese Unterscheidung wirkt einschließend und ausschließend. Umwelt ist all das, was aus dem System ausgeschlossen ist. System ist all das, was von dem System eingeschlossen wird. Dies hat die Folge, dass es keine Umwelt ohne System und kein System ohne Umwelt geben kann.<sup>14</sup>

Verdeutlicht werden soll dies an einem Exkurs zu Spencer Brown, der herausstellte, dass die Operation der Unterscheidungen die Grundvoraussetzung der menschlichen Wahrnehmung ist.<sup>15</sup> Er geht davon aus, dass die „Welt an sich“ an sich keine Differenzen enthält – sie ist ein *unmarked space* (vgl. Abb. 2). Erkenntnis bzw. Wahrnehmung entsteht nun dadurch, dass mit Hilfe einer Unterscheidung eine Form – *marked place* – aus dem *unmarked place* ausgegrenzt wird (vgl. Abb. 3).



Abbildung 2: „unmarked space“ (von Ameln 2004, S.30)

12 Ludewig 2005, S.34.

13 Willke 1993, S.282.

14 Vgl. Krieger 1996, S.13.

15 Weiter zu lesen u.a. bei: Spencer-Brown 2004.

Nach der Unterscheidungsoperation können Räume, Zustände oder Inhalte jenseits der Grenze bezeichnet werden. In diesem Fall kann die Ellipse von der nicht Ellipse unterschieden werden. Nur durch eine Unterscheidung kann es überhaupt zu der Bezeichnung Ellipse kommen.

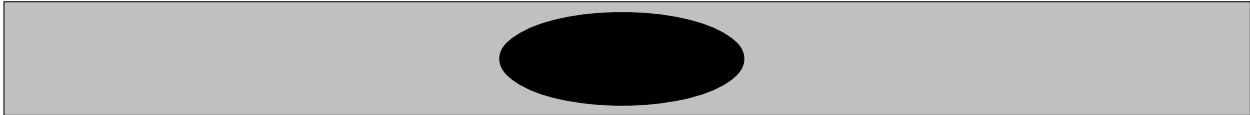


Abbildung 3: „marked space“ (in Anlehnung an von Ameln 2004, S.30)

Ähnlich verhält es sich nun bei der Unterscheidung zwischen System und Umwelt.

Legen wir fest, was zum System gehört – die Elemente und deren Relationen zueinander – ,so treffen wir eine Unterscheidung zum *unmarked place*. Wir können nun bezeichnen, was System und was Umwelt ist (vgl. Abb. 4).

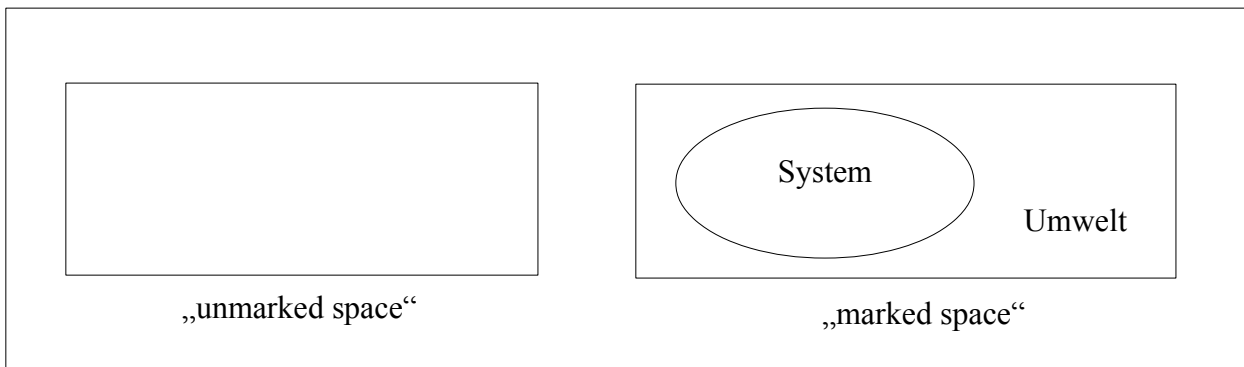


Abbildung 4: „Mache einen Unterschied“ (in Anlehnung an Spencer-Brown, 1994 nach Schlippe/Schweitzer 2012)

Luhmann formuliert dies in Anlehnung an Spencer-Brown wie folgt:

„Als Ausgangspunkt jeder systemtheoretischen Analyse [...] hat die Differenz von Umwelt zu dienen. Systeme sind [...] strukturell an ihrer Umwelt orientiert und können ohne Umwelt nicht bestehen. Sie konstruieren und sie erhalten sich durch Erzeugung und Erhaltung einer Differenz zur Umwelt, [...]. Die Umwelt erhält ihre Einheit erst durch das System und nur relativ zum System [...]. Sie ist für jedes System eine andere, da jedes System nur sich selbst aus seiner Umwelt ausnimmt.“<sup>16</sup>

Luhmann betont demnach ebenfalls, dass es kein System ohne Umwelt und keine Umwelt ohne System geben kann. Die Differenzierung ist die grundlegende Operation systemtheoretischen Denkens. Stets muss eine Unterscheidung getroffen werden, zwischen etwas, das dazugehört,

<sup>16</sup> Luhmann 1984, S.35f.

und etwas, das nicht dazugehört.

Ziel der Systementstehung ist dabei Komplexitätsreduktion. Durch Aufbau und Stabilisierung einer eigenen Komplexität, die sich durch eine selektive Verknüpfung der Systemelemente auszeichnet, grenzt sich das System zur Komplexität der Umwelt ab. Die Komplexität des *unmarked space* wird durch die Setzung eines *marked space* reduziert, denn wenn sich ein System durch Unterscheidungen von seiner Umwelt abgrenzt, so wird es notwendigerweise weniger komplex als die Umwelt sein. „Komplexität ist demnach der Entstehungsgrund für Systeme. Weil es Komplexität gibt, gibt es Systeme.“<sup>17</sup> Entscheidend ist dabei, dass komplexe Systeme niemals komplett erfasst oder beschrieben werden können.

Wie können diese Erkenntnisse dem systemisch orientierten Berater in der sozialen Arbeit dienlich sein? Zunächst kann er eine Unterscheidung von System und Umwelt nutzen, um die Komplexität des Problems des Klienten einzugrenzen. Er kann sich Fragen stellen wie: „In welchem System tritt das Problem auf?“ oder „Wer gehört zu dem System dazu und wer nicht?“ Des Weiteren hat die Vorstellung, dass Komplexität ein zwingendes Merkmal von Systemen ist, Auswirkungen auf die Beratungshaltung. Komplexität wird unter systemtheoretischen Prämissen nicht als etwas betrachtet, das für die Problemlösung eines Klienten analysiert oder gar aufgelöst werden muss. Komplexität soll vielmehr – auch im Sinne des Konstruktivismus – beobachtbar gemacht werden. Dies kann die systemische Methode des Familienbrettes leisten.

### **2.2.2 Die Rolle des Beobachters**

Luhmann postuliert (vgl. S.6), dass jede Umwelt relativ zu einem System zu betrachten ist. Ohne die Abgrenzung zur Umwelt gäbe es kein System. Dies erklärt zwar, wie Systeme definiert werden können, aber es erklärt noch nicht, wie der Mensch seine Unterscheidungen und damit seine Abgrenzungen setzt. Es stellt sich daher als nächstes die Frage, auf welcher Basis der Einzelne seine Unterscheidungen trifft und somit Systeme konstruiert. Hier kommt einer der zentralen Aspekte der Systemtheorie zum Tragen. Sie ist eine Beobachtungstheorie. Sie fußt auf der Annahme, dass die Basis einer jeden Unterscheidung die Beobachtung desjenigen ist, der unterscheidet.

Die Abgrenzung zwischen System und Umwelt ist demnach immer nur – im Sinne des Konstruktivismus – eine subjektive Beobachtung. Maturana formuliert es wie folgt: „Ein System ist nicht etwas, das dem Beobachter präsentiert wird, es ist etwas, das von ihm erkannt wird.“<sup>18</sup>

---

17 Krieger 1996, S.14f.

18 Maturana 1982, S.175 zitiert nach Schlippe/ Schweizer 2012, S.146.

Bleibt man in der Terminologie von Spencer-Brown, so ist das System so lange *unmarked space*, bis es von einem Beobachter auf der Basis von Unterscheidung zu seiner Umwelt abgegrenzt wird und somit zu einem *marked space* wird. In diesem Sinne kann erst dann von einem System gesprochen werden, wenn man es in Beziehung zu dem setzt, der es als solches beobachtet.

Mit den Auswirkungen, die eine beobachterabhängige Konstruktion von Systemen nach sich zieht, hat sich u.a. Luhmann beschäftigt. Er spricht in diesem Kontext von dem Prinzip der ersten bzw. zweiten Beobachtung. Jede Beobachtung erster Ordnung kann nur das sehen, was sie sieht und nicht das, was sie nicht sieht (z.B. alle anderen Unterscheidungsmöglichkeiten). Sie kann sich nicht selbst beim Beobachten beobachten, so dass auf Basis der Unterscheidung ein blinder Fleck entsteht. Gleichzeitig ist es der blinde Fleck, der das Beobachten erst ermöglicht, denn ohne Unterscheidung gäbe es keine Beobachtung. Dieses Paradoxon gilt es zu lösen. Wenn der Mensch auch seine eigenen Beobachtungen nicht beobachten kann, so kann er doch die Beobachtung anderer Beobachter beobachten. Luhmann nennt dies Beobachtung zweiter Ordnung. Diese ermöglicht es, die Unterscheidung anderer Beobachter zu beobachten und somit auch deren blinden Flecken. Selbstverständlich ist dabei auch die Beobachtung zweiter Ordnung an die eigenen blinden Flecken gebunden und damit auch eine Form der Beobachtung erster Ordnung. Aber ein Beobachter zweiter Ordnung erkennt zumindest, dass jede Beobachtung einen blinden Fleck hat und er kann sehen, dass er nicht sehen kann, was er nicht sehen kann.<sup>19</sup>

Für die Beratung bedeutet dies, dass die Beobachtung zweiter Ordnung eine zentrale Rolle spielt. Das Familienbrett ist eine Methode, die dieses Prinzip nutzt. Sie kann dienlich sein, Perspektiven und blinde Flecken der Klienten zu beobachten und gemeinsam zu reflektieren. Dabei ist für den Beratenden wichtig, im Blick zu behalten, dass „die Wirklichkeit, mit der man es in der Beratung zu tun hat, kein Abbild des Klientensystems ist, sondern eine Rekonstruktion die vor allem durch die Beobachtungskategorien des Beobachters geprägt sind.“<sup>20</sup>

### **2.2.3 Triviale und nicht-triviale Maschinen**

Bis hierhin wurde dargelegt, wie sich ein System beobachterabhängig in Form von Elementen, Relationen und Grenzen zusammensetzt. Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, wie Systeme intern organisiert sind und wie sie auf Basis dieser Organisation operieren.

Möchte man sich der Organisation von Systemen annähern, so kann es zunächst Sinn machen, in

---

<sup>19</sup> Vgl. Schuldt 2003, S.50ff.

<sup>20</sup> Luhmann 1984 zitiert nach von Ameln 2004, S.163.

Anlehnung an den Physiker und Kybernetiker<sup>21</sup> Heinz von Foerster eine Unterscheidung zwischen trivialen und nicht-trivialen Maschinen vorzunehmen. Eine triviale Maschine, wie z.B. ein Computer, ist eine solche, die durch ihre Operationen fehlerfrei und unveränderlich Ursachen mit Wirkungen verknüpft. Gibt man auf einer Tastatur einen Buchstaben ein (Input), so erscheint auf Basis einer internen Operation dieser Buchstabe auf dem Bildschirm (Output). Es liegt demnach ein linearer kausaler Zusammenhang zwischen Input und Output vor. Der Output Y ist eine Funktion des Inputs X (vgl. Abb. 5).

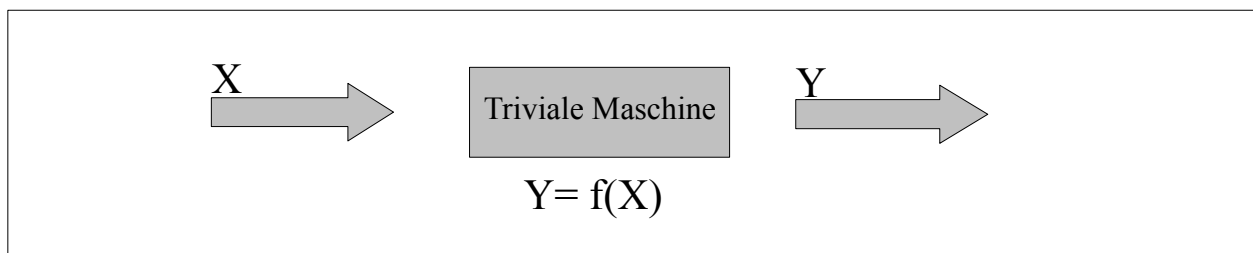


Abbildung 5: Funktionsweise einer trivialen Maschine

Ganz anders verhält es sich bei nicht-trivialen Maschinen, zu denen nebst technischer auch alle Formen organischer, psychischer und sozialer Systeme gehören. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die Ursache-Wirkungsverknüpfung zwischen Input und Output abhängig von dem aktuellen internen Zustand der Maschine ist. Der Output ist eine Funktion von dem Input *und* dem internen Zustand (vgl. Abb. 6).<sup>22</sup> Dieser interne Zustand der nicht-trivialen Maschine verändert sich wiederum mit jedem weiteren Input. Der Input beeinflusst dementsprechend den Zustand, der wiederum den nächsten Output beeinflusst. Eine nicht-triviale Maschine operiert demnach in Form von rekursiven Rückkopplungsschleifen. Von Foerster nennt dieses Prinzip das Prinzip der Zirkularität.

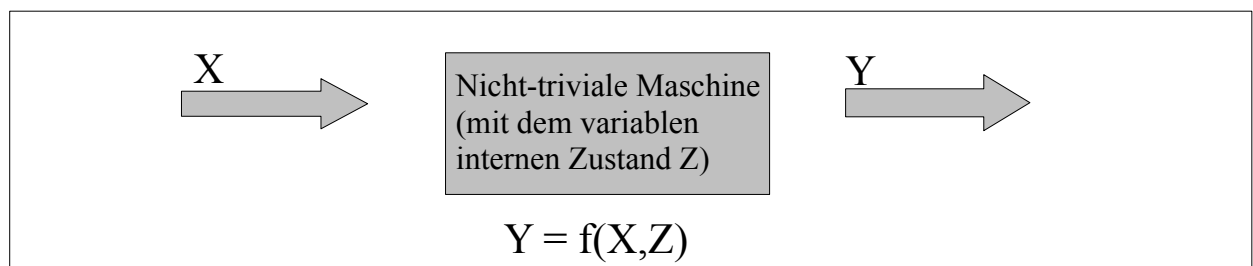


Abbildung 6: Funktionsweise einer nicht-trivialen Maschine

21 Kybernetik = Lehre von der Lenkung und Informationsverarbeitung von und in komplexen Systemen. Nachzulesen u.a. bei: Norbert Wiener 1972.

22 Dabei hat von Foerster errechnet, dass eine Maschine mit lediglich vier Ein- bzw. Ausgabemöglichkeiten bereits  $2^{8192}$  mögliche Zustände haben kann. (Vgl. von Foerster 2009, S.65.)

Dieses Prinzip der Zirkularität erläutert er u.a. an folgendem Beispiel: Ein Steuermann, der sein Boot sicher in den Hafen bringen will, absolviert hierfür kein von vornherein festgelegtes Programm, sondern er bedient sich je nach Bedingungen einiger Varietäten. Wenn z.B. der Wind stark von links bläst, so korrigiert er den Kurs nach rechts – vielleicht ein wenig zu weit, so dass er wieder umgekehrt gegensteuern muss. Die Ursache wird zur Wirkung. Diese Wirkung führt wiederum zu einer neuen Ursache usw. Somit werden eigene Handlungen zu Ursachen neuer Handlungen. Eine Ursache für eine Folge (z.B. die Scheidung der Eltern führt zu schlechten Noten des Kindes) wird somit ausgeschlossen, da davon ausgegangen wird, dass Folgen sich in Form von rekursiven zirkulären Schleifen, die sich selber einspielen, selbst herstellen. Diese Erkenntnis der Zirkularität, löse, so Foerster, die Idee der linearen Kausalität ab.<sup>23</sup>

Ein Ursache-Wirkungsgefüge ist unter von Foersterns Annahmen zunächst nicht mehr als eine beobachtete Korrelation. So mag es im Sinne der Unterscheidung von trivialen und nicht-trivialen Maschinen einleuchten, dass das Licht angeht, weil man einen Schalter betätigt hat. Haben wir es allerdings mit komplexen, nicht-trivialen Maschinen bzw. Systemen, wie z.B. einer Familie, zu tun, so sollte man sich bewusst darüber sein, dass eine vermutete lineare Kausalität zunächst nichts anderes als eine (subjektiv) beobachtete Korrelation ist. Das Kind ist in der Schule schlecht, weil die Eltern geschieden wurden. Dieser lineare Ursache-Wirkungs-Schluss ist dem Postulat der Zirkularität folgend in einem komplexen Gefüge nicht zulässig bzw. zumindest nicht hilfreich. Zwei Dinge treten lediglich gemeinsam auf. Diese Erkenntnis legt nahe, dass es neue Ansätze braucht, die sich von dem linearen Kausalitätsprinzip lösen. Der systemische Ansatz ist ein solcher. Komplexität in Systemen ist nicht messbar oder erklärbar, aber sie ist beobachtbar. Genau dies kann der systemische Ansatz als Beobachtungstheorie im Gegensatz zu allen anderen quantitativen und qualitativen Ansätzen leisten. Die systemische Methode des Familienbrettes bietet sich dabei als Methode an, da sie helfen kann, die Komplexität sozialer Systeme auf der Basis von Beobachtung in ihrer Struktur und Organisation offenzulegen.

Dabei gilt es als Berater im Blick zu haben, dass er stets Teil dessen (des Systems Berater und Klient) ist, was er erforscht bzw. beobachtet. Auf erkenntnistheoretischer Ebene nennt von Foerster dies Kybernetik zweiter Ordnung. Diese beschreibt er wie folgt:

„Die Kybernetik erster Ordnung trennt das Subjekt vom Objekt, sie verweist auf eine vermeintlich unabhängige Welt da draußen. Die Kybernetik zweiter Ordnung oder die Kybernetik der Kybernetik ist selbst zirkulär. Man lernt sich als einen Teil der Welt zu verstehen, die man beobachten will. Die gesamte Situation rutscht in einen anderen Bereich, in dem

---

23 Vgl. von Foerster/Pörksen 2006, S.116.

man plötzlich Verantwortung für seine eigenen Beobachtungen die Verantwortung übernehmen muss.<sup>24</sup>

Der Sozialarbeiter sollte sich demnach im Klaren darüber sein, dass er immer Teil der Komplexität ist, welche er versucht zu erklären. Wenn er sich in der Beratung der Komplexität von Systemen annähern will, ist es daher besonders wichtig, die eigenen Beobachtungen und Hypothesen zu reflektieren und sich über die eigenen BeobachtungsfILTER im Klaren zu sein. Hierfür kann es hilfreich sein, sich dem Luhmannschen Prinzip der Beobachtung zweiter Ordnung zu bedienen. Das Familienbrett bietet sich in diesem Kontext als Methode an, da es dem Prinzip der Beobachtung zweiter Ordnung Folge leisten kann.

#### **2.2.4 Eigenschaften von nicht-trivialen lebenden Systemen**

Wie im Laufe dieser Arbeit deutlich wurde, handelt es sich bei nicht-trivialen Systemen um komplexe, beobachterabhängige Gebilde aus Elementen und Relationen, welche sich zu einer Umwelt abgrenzen. Sie sind auf der Basis von Zirkularität selbstorganisiert und operieren selbstreferenziell in rekursiven Rückkopplungsschleifen mit ihrer Umwelt. Ziel der System-Operationen ist es, das System stabil und im Gleichgewicht zu halten.

All dies gilt sowohl für nicht-lebende als auch für lebende nicht-triviale Systeme. Doch was unterscheidet lebende Systeme von nicht-lebenden Systemen?

Der chilenische Biologe Humberto Maturana und sein Schüler Francisco Varela haben sich in Anlehnung an die Unterscheidung von Foersters zwischen trivialen und nicht-trivialen Maschinen mit der Frage beschäftigt, „was Lebensprozesse und lebende Systeme von anderen Selbstorganisationsprozessen und unbelebten dynamischen, anpassungsfähigen Systemen unterscheidet.“<sup>25</sup>

Ihre Antwort lautet, dass es sich bei lebenden Systemen im Gegensatz zu nicht-lebenden nicht nur um sich selbst organisierende, sondern vor allem um sich selbst erzeugende – sogenannte autopoietische<sup>26</sup> – Systeme handelt. Maturana definiert dabei ein autopoietisches System wie folgt:

„[...] eine Klasse von Systemen, bei der jedes Element als eine zusammengesetzte Einheit (System), als ein Netzwerk der Produktionen von Bestandteilen definiert ist, die (a) durch ihre Interaktionen rekursiv das Netzwerk der Produktion bilden und verwirklichen, das sie selbst produziert hat; (b) die Grenzen des Netzwerks als Bestandteil konstituieren, die an seiner Konstitution und Realisierung teilnehmen und (c) das Netzwerk als eine zusammen-

24 von Foerster/ Pörksen 2006, S.117.

25 Simon 2007, S.32.

26 Autopoiese: griechisch: auto = selbst, poiein = machen (ebd. S.32).

gesetzte Einheit in dem Raum konstituieren und realisieren, in dem es existiert.“<sup>27</sup>

Diese recht abstrakte Definition soll im Folgenden am Beispiel einer menschlichen Zelle erläutert werden. Die Zelle erzeugt molekulare Bestandteile, wie Lipide und Proteine, die sie zur Aufrechterhaltung ihrer Organisation benötigt. Diese selbst erzeugten Bestandteile treten in Form eines Netzwerkes in Interaktion. Dabei halten sie stets das Netzwerk aufrecht und werden umgekehrt selbst von diesem hervorgebracht. Des Weiteren bilden die biochemischen Prozesse eine Zellmembran, die das Innen vom Außen unterscheidet. Entscheidend ist, dass diese Membran vom System selbst erzeugt wird und gleichzeitig Bedingung ist, dass dieses System überhaupt in sich funktionieren kann. Die Zelle erzeugt und organisiert sich durch ihre rekursive Struktur selbst.

Nachdem veranschaulicht wurde, was unter einem autopoietischen System zu verstehen ist, soll nun auf die zwei zentralen Eigenschaften - die operationale Geschlossenheit und die Struktur determiniertheit - eines sich selbst erzeugenden Systems eingegangen werden.

Widmen wir uns zunächst dem Prinzip der operationalen Geschlossenheit. Innerhalb ihrer Experimente haben Maturana und Varela festgestellt, dass das Nervensystem eines Organismus nicht mit wahrzunehmenden Objekten der Außenwelt interagiert, sondern nur mit seinen eigenen internen Zuständen. So konnten Maturana und Varela beispielsweise keine systematische Übereinstimmung zwischen den Wellenlängen von gegebenen Farbreizen und den Aktivitäten der retinalen Ganglienzellen feststellen - wohl aber Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Ganglienzellen *innerhalb* des Nervensystems. Somit bezieht sich das Nervensystem als von der Umwelt klar abgegrenztes System nur auf sich selbst und hat letztendlich keine Möglichkeit zwischen intern und extern erzeugten Zuständen zu unterscheiden.<sup>28</sup> Es agiert operational in sich geschlossen.<sup>29</sup>

Eine zweite wichtige Eigenschaft, die ein autopoietisches System ausmacht, ist die der Struktur determiniertheit. Maturana und Varela postulieren, dass sich Systeme nur innerhalb der Grenzen ihrer Strukturen verändern können.

Um diese Eigenschaft zu verstehen, sollen zunächst die Begriffe Organisation und Struktur erläutert werden. „Die Organisation legt [...] Relationen fest, die allen zu einer bestimmten Klasse gehörenden Systemen gemeinsam ist; die Struktur hingegen bestimmt, wie diese Relationen im Ein-

---

27 Maturana/Varela 1987, S.94.

28 Vgl. von Ameln 2004, S.64f.

29 Das Konzept der operationale Geschlossenheit ist hierbei nicht zu verwechseln mit der Offenheit bzw. Geschlossenheit von Systemen gegenüber Energie (vgl. Simon 2004, S.48).



zelfall realisiert sind.<sup>30</sup>

So haben alle Menschen, da sie zum Systemtypus „Mensch“ gehören, auf der Ebene der Organisation einen Kopf und zwei Augen. Jedoch hat jeder Mensch innerhalb dieser Organisation unterschiedliche Strukturen, z.B. unterschiedliche Kopfformen oder Augenfarben. Autopoietische Systeme sind demnach strukturplastisch aber organisationsinvariant.

Die Bedeutung von operationaler Geschlossenheit und Strukturdeterminiertheit für die System-Umwelt-Beziehungen von sozialen und psychischen Systemen soll an einem Beispiel erläutert werden:

Wenn ich einen Stein trete, so kann ich aufgrund physikalischer Gesetze die Flugbahn dieses Steins berechnen. Trete ich hingegen einen Hund, so kann ich ebenfalls die Gesetze der Physik anwenden, aber sie reichen nicht aus, um das Verhalten des Hundes vorherzusagen. Ob er bellt oder jault oder beißt, hängt von seinen geschlossenen, internen Strukturen ab. Hierzu zählen nebst physiologischen Strukturen, wie z.B. seine Nervenbahnen und das Schmerzzentrum in Gehirn auch psychische Faktoren wie z.B. die vom Hund gewohnten Reaktionen des Herrchens (hierzu wird das Treten vermutlich nicht gehören). Es ist also nicht der von außen initiierte Tritt allein, der die Reaktion des Hundes hervorruft, sondern seine individuelle, innere Struktur.

Dieses Beispiel zeigt, dass Geschehnisse in der Umwelt ein System zwar beeinflussen können, aber nicht determinieren. Determiniert wird das Verhalten auf Basis der operationalen Geschlossenheit und der Strukturdeterminiertheit von den aktuellen inneren Strukturen des Systems.

Das bedeutet, dass Systeme höchst individuell und situativ auf Geschehnisse aus der Umwelt reagieren. Dies hat zur Folge, dass Geschehnisse nicht als Ursache im geradlinig kausalen Zusammenhang gesehen werden können, sondern lediglich als Auslöser für einen internen Prozess, der eine bestimmte Reaktion nach sich zieht. Ein Beobachter eines Systems, der keinen direkten Zugriff auf die internen Prozesse hat, kann demnach keine Vorhersagen treffen, wie das System auf welchen Auslöser wie reagiert. Beim ersten Mal mag der Hund bellen. Das heißt noch lange nicht, dass er beim zweiten Mal wieder bellt, denn zwischen Input und Output besteht kein linearer kausaler Zusammenhang. Autopoietische Systeme sind demnach analytisch unbestimmbar, vergangenheitsabhängig und damit unvoraussagbar. Sie sind demnach nicht von Außen steuerbar.<sup>31</sup>

Folgt man der Autopoiese-Theorie von Maturana und Varela aus der Sicht eines Sozialarbeiters,

---

30 Von Ameln 2004, S.67.

31 Vgl. Simon 2007, S.47ff.

so hat dies Konsequenzen für die Beratung von Klienten. Ist ein Mensch bzw. ein soziales System selbstbezüglich, in sich geschlossen und strukturdeterminiert, so bedeutet dies, dass der Sozialarbeiter mit instruktiven Interaktionen auf der Basis von Ursache- Wirkungsprinzipien nicht zum Ziel gelangen kann. Er ist nicht in der Lage, die Klienten mit äußeren Einflüssen zu steuern, da ihre in sich geschlossene, interne Struktur sein Verhalten determiniert und nicht Impulse von Außen. Es kann in der Sozialarbeit und in der Pädagogik daher nicht darum gehen, eine gezielte Steuerung von Außen vornehmen zu wollen, sondern vielmehr darum, die Selbststeuerung von Systemen zu stützen. Dies kann u.a. gelingen, indem den Klienten möglichst viele Perspektiven und neue Handlungsvarianten aufgezeigt werden. Hierfür kann das Familienbrett als systemische Methode dienlich sein.

Über dies hinaus hat die Theorie der Autopoiese Auswirkungen auf die Vorstellung von Kommunikation. Wenn es unmöglich ist, instruktiv zu interagieren, so ist es ebenfalls unmöglich, dass ein System (z.B. der Klient) einem anderen System (z.B. dem Berater) eins zu eins Informationen übermitteln kann. Dies würde nämlich voraussetzen, dass der Informationsübermittler die internen Zustände desjenigen, der die Information erhalten soll, determinieren kann. Folgt man Maturana und Varela, kann er dies eben nicht. Das bedeutet jedoch nicht, dass überhaupt keine Informationsübermittlung zwischen Berater und Klient stattfindet. Interessant ist an dieser Stelle die Frage, *wie* sie statt finden kann?

Für die Beantwortung dieser Frage können die Beiträge von Gregory Bateson hilfreich sein.

Bateson postuliert ähnlich wie Spencer-Brown (vgl. S.7f), dass die menschliche Wahrnehmung auf Unterscheidung basiert. Er formuliert in seinem Werk Geist und Natur:

„Jede Informationsaufnahme ist notwendig die Aufnahme einer Nachricht von einem Unterschied, und alle Wahrnehmung von Unterschieden ist durch Schwellen begrenzt. Unterschiede, die zu klein oder zu langsam dargestellt sind, können nicht wahrgenommen werden. Sie sind keine Nahrung für die Wahrnehmung.“<sup>32</sup>

Informationen müssen demnach als Unterschied, der einen Unterschied macht, wahrgenommen werden. Dies hat bedeutsame Konsequenzen für die Gesetze zwischenmenschlicher Kommunikation, denn folgt man dieser Annahme Batesons, so hängt die Informationsübermittlung nicht nur davon ab, was für den „Sender“<sup>33</sup> den wahrgenommenen Unterschied macht, sondern auch,

---

32 Bateson 1979, S. 39f zitiert nach Simon 2007, S.58.

33 Die Verwendung der Begriffe „Sender“ und „Empfänger“ ist in diesem Kontext nicht unproblematisch. Sie werden der Einfachheit halber dennoch verwendet.

was den Unterschied für den „Empfänger“ ausmacht. Kommunikation ist demnach eine Interaktion zwischen beiden Beteiligten. Was als Information wahrgenommen wird und was nicht, ist von den jeweiligen internen Strukturen beider abhängig.

Der Berater in der sozialen Arbeit kann, wenn er diesen Grundannahmen folgen mag, nicht davon ausgehen, dass er „versteht“, was der Klient „versteht“ und umgekehrt. Denn was er (an Unterscheidung) wahrnimmt, muss nicht das sein, was das Gegenüber (an Unterscheidung) wahrnimmt. Wie kann es dennoch gelingen, zu einem Informationsaustausch zu gelangen?

Ein möglicher Weg kann die Faktensammlung auf Basis der Beobachtung sein. Hierbei ist es wichtig, möglichst differenzierte Unterscheidungen, die nicht nur binär wie z.B. die Unterscheidung zwischen gut und schlecht sind, durchzuführen, denn „wer mehr differenzierte Unterscheidungen (und das heißt: Beobachtungen) lebt, verfügt über mehr Handlungsvarianten und Konfliktlösungsstrategien.“<sup>34</sup> Da es die Aufgabe des Beraters ist, seinen Klienten neue Handlungsvarianten aufzuzeigen, kann es sinnvoll sein, sich mit systemtheoretischen Methoden wie dem Familienbrett auseinanderzusetzen, da dieses auf dem Prinzip von Beobachtung und Unterscheidung basiert.

### **2.3 Soziale Systeme**

Als Berater in der sozialen Arbeit hat man es mit den internen, psychischen Systemen von Klienten sowie deren sozialer Systemen, z.B. der Familie, zu tun. Im Folgenden soll daher darauf eingegangen werden, was unter einem sozialen System verstanden wird und welche Besonderheiten das soziale System Familie aufweist.

Soziale Systeme grenzen sich in Anlehnung an Luhmann zu Maschinen, Organismen und psychischen Systemen ab (vgl. Abb. 7). Nicht-lebende Systeme wie Maschinen brauchen eine Steuerung von Außen. Sie benötigen festgelegte Sollwerte, auf die sie ausgerichtet sind, z.B. die Temperaturvorgabe für den Temperaturregler eines Thermostats. Organismen wie die menschliche Zelle hingegen funktionieren nach dem Prinzip der Autopoiese (vgl. S.11ff) selbstorganisiert. Ebenso verhält es sich mit sozialen und psychischen Systemen. Sie sind beeinflussbar, aber nicht steuerbar<sup>35</sup>.

---

34 Siebert 2008, S.19.

35 Vgl. von Schlippe/Schweitzer 2012, S.128ff.

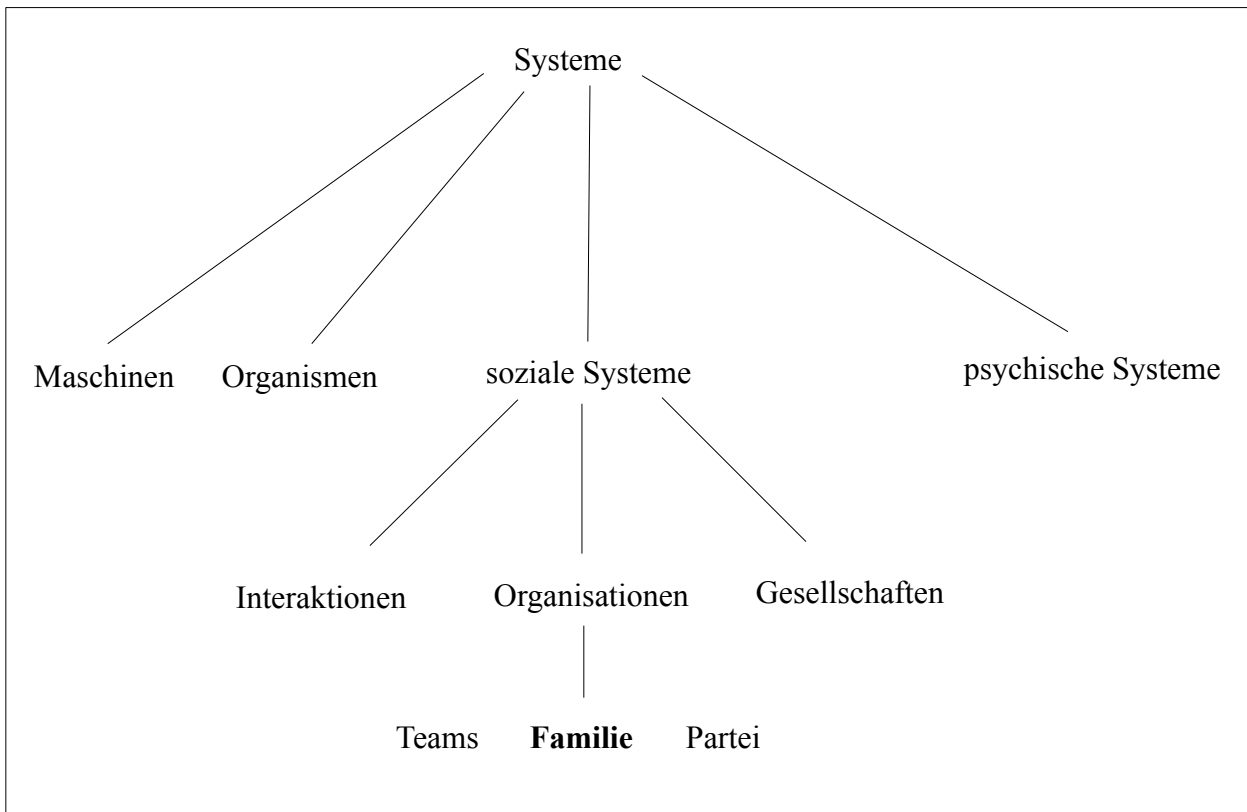


Abbildung 7: Ebenen der Systembetrachtung (in Anlehnung an Luhmann 1984 nach Ludewig 2009, S. 35)

Im Gegensatz zum Organismus ist für soziale und psychische Systeme entscheidend, dass sie „temporalisierte, also nicht räumliche 'Gebilde' sind, die Sinn erzeugen und konservieren.“<sup>36</sup> Sinn ist demnach die basale Operation des sozialen Systems. Luhmann versteht unter Sinn eine bestimmte Strategie des selektiven Verhaltens unter der Bedingung hoher Komplexität. Sinn macht Komplexität für psychische und soziale System demnach verfügbar und reduziert diese. Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Ein Mann tritt in eine Bar. Er ist umgeben von vielen unterschiedlichen Geräuschen wie Unterhaltungen, Bestellungen oder Geschirrklopfen. Aus dem Geräuschpool nimmt er eine ihm bekannte Stimme wahr, die ihn zu sich ruft. Der Mann richtet seine Aufmerksamkeit auf diese Stimme. Er hat vor dem Hintergrund der komplexen Geräuschkulisse einen Sinn konstituiert. Dieser hilft ihm, in der Fülle von Möglichkeiten zu agieren (auf die Stimme zuzugehen). Laut Luhmann ist Sinn immer selbstreferenziell, d.h. er kann auf nichts anderes verweisen als auf Sinn. Jedes System, das an Sinn gebunden ist, wie z.B. ein soziales System, kann demnach nicht sinnfrei erleben oder handeln.<sup>37</sup>

<sup>36</sup> Ludewig 2005, S.34.

<sup>37</sup> Vgl. Ebd. S.46f.

Sinn ist demzufolge die grundlegende Operation sozialer Systeme. Im Folgenden soll geklärt werden, aus welchen Elementen, Relationen und Grenzen ein soziales System besteht.

Luhmann postuliert, dass ein soziales System dann zustande kommt,

„wenn immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt. Soziale Systeme bestehen demnach nicht aus Menschen, auch nicht aus Handlungen, sondern aus Kommunikation.“<sup>38</sup>

Die Elemente eines sozialen Systems bilden somit nicht die Menschen „an sich“, sondern Kommunikation. Dabei baut Kommunikation laut Luhmann auf Handlungen auf. Sie werden vom Gegenüber als Angebot zur Kommunikation gedeutet. Die jeweiligen Handlungen von mindestens zwei Kommunizierenden bieten dabei jeweils immer neue Anschlussbindungen für weitere Kommunikation (Relationen der Systeme). Entscheidend für die Definition von Kommunikation ist, dass innerhalb eines Kommunikationsvorgangs zwischen zwei miteinander Kommunizierenden drei Selektionsvorgänge – Information, Mitteilung und Verstehen – stattfinden müssen. Zunächst wird etwas von Person A als Information ausgewählt. Im nächsten Schritt wählt Person A eine Verhaltensweise mit der sie die gewählte Information als Mitteilung ausdrücken will. Im letzten Schritt muss Person B (der Adressat) unterscheiden, ob es sich um eine Informationsvermittlung handelt oder um eine Mitteilung, die zur Kommunikation auffordert. Hat er diese Unterscheidung getroffen, so hat er verstanden.<sup>39</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass soziale Systeme aus Elementen der Kommunikation, Relationen der Anschlussbindung und Umwelt-Grenzen in Form von sinniger und nicht sinniger Kommunikation bestehen. Ihre Komplexität beruht auf der Vernetzung ihrer Elemente – ihrer Kommunikation. Kommt es innerhalb dieser System-Komplexität zu Problemen, so kann es hilfreich sein, sich mit der Kommunikation innerhalb des Systems zu beschäftigen. Dies gilt auch für die Familie. Doch bevor hierauf näher eingegangen wird, soll zunächst geklärt werden, was eine Familie zu einer Familie macht.

Insbesondere in der Zeit der Postmoderne gibt eine Vielzahl von Konstellationen, die als Familie gelten können. Nach von Schlippe und Schweitzer gelten all jene Systeme als Familie, die in einem intimen Beziehungssystem einen gemeinsamen Lebensvollzug aufweisen, der die Familie von anderen Systemen wie Freundes- oder Arbeitsgruppen unterscheidet. Zusätzlich werden in-

---

38 Luhmann 1984, S.269.

39 Vgl. Hosemann/Geiling 2013, S.51ff.

tergenerationelle Beziehungen als Merkmal von Familie genannt.

Luhmann äußert sich dahingehend zu der Besonderheit der Familie, dass sie der Ort der Gesellschaft sei, an dem jedes Familienmitglied in seiner Totalität als Person gesehen werde und nicht als spezieller Rollenträger an dem lediglich das Funktionieren als Teammitglied, Wähler etc. interessiere.<sup>40</sup> Die Familie als Primärsystem ist daher in Abgrenzung zu den sekundären Systemen (allen anderen Systemen) das „existentiell wichtigste Bezugssystem, in dem am stärksten das seelische, körperliche, soziale und materielle Wohlergehen gesucht und gefunden wird.“<sup>41</sup>

Sie prägt die Verhaltensweisen in allen Sekundärsystemen und verdient daher unter systemischer Sicht besondere Aufmerksamkeit bei der Beratung. Kommt es innerhalb des Systems Familie zu Problemen, so entstehen diese, wenn man Luhmann folgt, auf der Ebene der Kommunikation. Es kann demnach in der Beratung sinnvoll sein, die Familie auf ihre individuellen Kommunikationsstrukturen aufmerksam zu machen. Dies kann dadurch erfolgen, dass man sich auf eine Metakommunikative Ebene begibt. Genau dies kann das Familienbrett leisten.

### **3. Der Nutzen der Systemtheorie für die Haltung des Beraters**

Die Haltung des systemischen Beraters liegt den oben erläuterten konstruktivistischen und systemtheoretischen Prämissen zugrunde. Der Klient wird unter Berücksichtigung der Eigenschaften als System mit seinen individuellen Ressourcen und unter Einbezug seiner sozialen Systeme in den Fokus gerückt. Warum dies für die Beratung in der sozialen Arbeit von Nutzen sein kann, soll im Folgenden dargelegt werden.

#### **3.1 Der Beratungsbegriff**

Bevor einige grundlegende Aspekte der systemischen Beratungshaltung skizziert werden, soll jedoch zunächst definiert werden, was im Folgenden unter *Beratung* im Kontext sozialer Arbeit verstanden wird. Hierbei beziehe ich mich auf Lüssi, der im Rahmen seiner sechs Handlungsarten eines Sozialarbeiters herausstellt, dass „der Sozialarbeiter praktisch in jedem Problemfall, gleichgültig welche Handlungsart darin dominiert, auch eine beratende Funktion ausübt“.<sup>42</sup> Die Beratung ist demnach *die* zentrale Tätigkeit eines Sozialarbeiters und sollte dementsprechend Beachtung erhalten.

---

40 Vgl. von Schlippe/Schweitzer 2012, S.131.

41 Ochs/Orban 2008 zitiert nach von Schlippe/Schweitzer 2012, S.131.

42 Lüssi 2001, S.393.

Lüssis Konzept der Beratung hält zunächst fest, dass das Medium der Beratung das Gespräch ist. Das Ziel ist dabei, dem Klienten Klarheit über (s)ein Problem zu verschaffen und ihn zu befähigen, sich so verhalten zu können, dass dieses gelöst werden kann. Entscheidend ist dabei in Abgrenzung zur Sozialpädagogik, dass die Beratung sich auf *ein* spezielles Problem des Klienten bezieht – also nur partikulär in sein Leben eingreift. Als Beispiele hierfür nennt Lüssi Erziehungs- oder Beziehungsberatung im weitesten Sinne. Die Probleme des Klienten beziehen sich dabei, so Lüssi, auf soziale Bedürfnisobjekte wie z.B. ein funktionelles Verhältnis zu notwendigen Bezugspersonen<sup>43</sup>. Dies grenzt Beratung in der sozialen Arbeit von der im therapeutischen Kontext ab, denn diese beziehe sich, so Lüssi, auf „die Persönlichkeit an sich“.<sup>44</sup> Er formuliert die Aufgabe des Sozialarbeiters wie folgt:

„Die 'Psyche' [...] wird vom Sozialarbeiter nie für sich betrachtet, sondern immer im Zusammenhang mit dem problematischen sozialen Sachverhalt: als Element, das ihn mitkonstruiert, und als möglicher lösungswichtiger Einflussfaktor. Der systemorientierte Sozialarbeiter hat, [...], stets die dysfunktionellen sozialen Sinnzusammenhänge im Auge, durch die jener [der Klient] negativ betroffen ist. Sie stehen im Mittelpunkt der Problemanalyse, die er mit dem Beratungsklienten durchführt.“<sup>45</sup>

Dabei soll die Beratung nicht der isolierten Selbstreflektion dienen. Sie soll dem Klienten vielmehr zur Einsicht in seine soziale Lage verhelfen und ihn zu systemfunktionellen Verhalten, z.B. zur Verbesserung problematischer Systembeziehungen, befähigen. Entscheidend ist hierfür, so Lüssi, dass die Problembeteiligten entweder anwesend sind – so z.B. in der Familienberatung – oder das abwesende Problembeteiligte zumindest möglichst anwesend „gemacht werden“.<sup>46</sup> Das Familienbrett kann für beide Varianten eine nützliche und denkbare Methode sein.

### **3.2 Die systemische Haltung**

Soziale Systeme, wie z.B. die Familie, zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich erhalten wollen und dabei gleichzeitig auf Wandel in ihren Umwelten reagieren müssen. Dabei folgen sie dem Prinzip der Auopoiese, welches sich, wie bereits dargestellt wurde, durch operationale Geschlossenheit und Struktur determiniertheit auszeichnet. Ein System organisiert sich demnach selbst, um sich zu erhalten. Es agiert autonom. Ziel der systemischen Beratung ist es, die Organisation der jeweiligen Systeme, in denen ein Individuum lebt, zu betrachten und nicht nach Ursachen

43 Weiter zu lesen u.a. bei Lüssi 2001, S.81.

44 Vgl. Lüssi 2001, S.394.

45 Ebd. S.394.

46 Vgl. Ebd. S.393ff.

oder Diagnosen zu suchen. Jedes Symptom bzw. Problem, das auftritt, erfüllt kontextgebunden einen Zweck im System. Es sollte demnach nicht im diagnostischen Sinne als „krankes“ , sondern als systemerhaltendes Verhalten gesehen werden.<sup>47</sup>

Entstehen beispielsweise problematische Erscheinungen innerhalb der Familie, so werden diese nicht als Defizit *innerhalb* eines Individuums betrachtet, sondern als Folge unangemessener Kommunikationsmuster *zwischen* den Familienmitgliedern.<sup>48</sup>

Zur Veranschaulichung soll ein Beispiel aus dem Bereich der Familienberatung herangezogen werden: Eine Mutter kommt mit ihrer Tochter zu einem Beratungsgespräch. Verzweifelt schildert sie, dass das untergewichtige Mädchen sich seit Monaten weigert, Nahrung zu sich zu nehmen. Alles habe man bisher versucht, sie zum Essen zu bewegen. Das Mädchen schweigt.

Zum nächsten Beratungsgespräch bittet die Beraterin den Vater hinzu. Schnell wird deutlich, dass die Eltern Eheprobleme haben. Es gibt nur noch wenige Gemeinsamkeiten, die sie verbindet. Die Beraterin stellt für sich die Hypothese auf, dass die Symptomatik des Mädchens die Eltern zusammenschweißen *könnte*. Die eigenen Probleme geraten in den Hintergrund, da Mutter und Vater den Fokus auf die Symptomatik der Tochter lenken, was sie in gewisser Weise verbindet - und somit das System Ehe ein Stück weit mit aufrecht erhält. Das Mädchen *könnte* sich aus Angst, dass die Eltern sich trennen, wenn sie wieder mit dem Essen beginnt, der Nahrung verweigern.<sup>49</sup>

„Erkrankt“ ein Familienmitglied, so betrachtet der systemische Berater diese Tatsache also zunächst als Index dafür, dass in dem System Familie ein (Kommunikations-)Problem vorliegt, welches sich in Form eines Symptomträgers – hier das nicht essende Mädchen – äußert.

In dem aufgeführten Beispiel war von Hypothesen die Rede. Die Hypothesenbildung spielt im systemischen Arbeitsalltag eine große Rolle. Folgt man den konstruktivistischen Erkenntnissen, dass es keine objektive „Realität“<sup>50</sup> sondern nur subjektive Beobachtungen der Welt gibt, so gilt es in der systemischen Beratung nicht, die eine, „wahre“ Hypothese zu finden. Vielmehr geht es nach dem Prinzip der Beobachtung zweiter Ordnung darum, die Beobachtung des Klienten zu beobachten und einen Einblick in *seine* Perspektive auf die Dinge zu erhalten. Hierfür werden stets neue Hypothesen gebildet und geprüft. Dabei hat der Berater stets im Hinterkopf, dass er Teil der Beobachtungen und damit des Beratungssystems ist und dass seine Beobachtungen sei-

---

47 Vgl. Hargens 2012, S.11.

48 Vgl. von Ameln 2004, S.60.

49 Vgl. handschriftliche Notizen aus der Weiterbildung zum „Lerncoach“. Kiel 2012.

50 Der Begriff „Realität“ wird an dieser Stelle alltagssprachlich gebraucht.



nen subjektiven Filtern zugrunde liegen. Der systemische Berater sieht sich selbst demnach nicht als Deutungsmonopol, der eine „objektive Wahrheit“<sup>51</sup> herauszufinden hat. Er macht lediglich Angebote, aus denen das System machen kann, was es will oder eben nicht will. Dabei verhält er sich wertneutral gegenüber den Glaubenssätzen, den Beziehungen, der Veränderungsbereitschaft und der Methodenwahl des Klienten.<sup>52</sup>

Somit sind sowohl die Klienten als auch der Berater Wissende. Hargens beschreibt Beratung als Begegnung zweier Experten. Der Berater besitzt seine Beratungskompetenzen und der Klient ist der Experte für sich und sein Leben<sup>53</sup> Der systemisch Beratende sieht sich metaphorisch als eine Art Copilot. Im Sinne der Autopoiese-Theorie steht die Autonomie des Klienten im Vordergrund. Der Klient ist der Pilot. Der Berater kann im Sinne der Perturbations-Idee, welche sich an den Erkenntnissen von Maturana und Varela anlehnt<sup>54</sup>, Impulse geben, um das System in irgendeiner Form zu verstören, aber er kann es nicht steuern. Diese Impulse initiieren Strukturveränderungen im System. Dabei ist nicht vorhersagbar, *wie* die Struktur verändert wird, klar ist nur, *dass* sie sich verändert wird.

Der Berater kann nur den Prozess, der aufgrund der Impulse geschieht, im Sinne der Kybernetik zweiter Ordnung, begleiten. Dabei macht er sich zur Aufgabe, ressourcen- und lösungsorientiert vorzugehen.<sup>55</sup> Er blickt im Sinne der Bestrebung des Systems sich aufrecht zu erhalten nicht defizitär auf das System und geht davon aus, dass das System und seine Mitglieder über alle Kompetenzen verfügen, um Probleme zu lösen. Aufgabe des Beraters ist es – im Sinne des Autonomie-Prinzips – diese Kompetenzen in den Fokus des Systems bzw. der Klienten zu rücken und ihn in seiner Selbstwirksamkeit zu stützen.<sup>56</sup>

### **3.3 Der Gewinn für die Beratung**

Die hier dargestellten systemischen Haltungsprämissen haben einige Vorteile, die speziell auch für die soziale Arbeit von Bedeutung sein können.

Zunächst bietet die systemische Beratung die Möglichkeit, nicht nur mit Einzelpersonen, sondern mit komplexen Systemen, wie z.B. mit Familien, Klassenverbänden usw., zu arbeiten. Dabei widmet sich die Beratung der Organisation von Systemen und behält dabei im Fokus, dass alles, was das System tut, am Ende zur Systemerhaltung beiträgt und zunächst wertneutral betrachtet

---

51 Der Begriff „Wahrheit“ wird an dieser Stelle alltagssprachlich gebraucht.

52 Vgl. von Schlippe/Schweitzer 2012, S.204.

53 Vgl. Hargens 2012, S.21ff.

54 Weiter zu lesen u.a. bei Maturana/Varela 1987, S.27f.

55 Weiterzulesen u.a. bei de Shazer/Dolan 2013.

56 Vgl. Hargens 2012, S. 47ff.

werden sollte. So ist ein Kind, das den Unterricht stört, unter systemischen Prämissen zunächst kein Störfaktor, sondern ein Element eines Systems, das durch sein Verhalten in irgendeiner Art und Weise zum Erhalt eines Systems – sei es seine Familie oder seine Klasse beiträgt. Diese allparteiliche Haltung ermöglicht es, jeden, der dem System zugehörig ist, gleichermaßen „vertreten“ zu können. Dies erweitert den Beraterspielraum um ein Vielfaches.

Des Weiteren erweitert diese Herangehensweise den Blickwinkel auf Probleme und bietet möglicherweise neue, kreative Lösungsmöglichkeiten, die bei anderen Beratungsansätzen eventuell gar nicht in den Fokus geraten würden. So könnten für den in der Schule störenden Jungen eine Vielzahl von Hypothesen aufgestellt werden: Er könnte sich im Unterricht langweilen, der Lehrer könnte schlechten Unterricht machen, er könnte ein Problem damit haben, lange stillzusitzen, der Unterrichtsraum könnte ihn stören oder es könnte Probleme in der Familie geben. Entscheidend ist, dass der Junge nach *seiner* Sicht auf die Dinge befragt wird, denn *seine* subjektive Sicht ist die, die unter systemischen Prämissen zählt.

Des Weiteren bezieht der systemisch Beratende den Kontext – das System, in dem das Problem auftritt (hier Klassenraum mit allen Zugehörigen) – mit in seine Überlegungen ein, so dass zirkulär und nicht monokausal gedacht wird. Am Ende ist das Stören des Jungen die Folge eines Prozesses, dessen Anfang im System häufig gar nicht mehr gefunden werden kann. Er ist es aber auch nicht, der interessiert. Es würde vielmehr gelten, im entsprechenden Kontext eine Lösung für die Situation zu finden und das Stören nicht als defizitäres Verhalten sondern als Ressource des Jungen (z.B. die Fähigkeit sensibel in der Wahrnehmung zu sein oder die Fähigkeit zu besitzen, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen) umzudeuten. Dies kann für den Selbstwert und die Entwicklung von Kindern, die häufig mit Begriffen wie „problematisch“ oder „schwierig“ bezeichnet werden, sehr hilfreich sein.

Über dies hinaus berücksichtigt die Systemtheorie das Prinzip der operationalen Geschlossenheit und der Strukturdeterminiertheit. Nicht instruktive Interaktionen sondern Perturbationen stehen im Vordergrund der Handlungen. Ähnlich wie bei einem Mobile, das sich neu ordnen und ausbalancieren muss, wenn es angestoßen wurde, können dabei bereits kleine Verstörungen des Systems einen Verbreitungseffekt auslösen. Dies kann zur Folge haben, dass bereits in kurzer Zeit nachhaltige Ergebnisse erzielt werden können. In der sozialen Arbeit kann diese Tatsache sehr hilfreich und nützlich sein. Zum einen, da schnelle Ergebnisse im Sinne der Klienten sind. Zum anderen da der Berater häufig aufgrund von äußeren Vorgaben, wie z.B. Hilfeplänen und Finanzierungslimits, zum „schnellen Arbeiten“ gezwungen wird.

Ferner wird durch die Berücksichtigung der Autonomie die Selbstverantwortung der Klienten gestärkt. Der systemisch Arbeitende versucht nicht, die Klienten zu „verstehen“ oder ihnen (s)eine Perspektive „aufzuzwingen“. Er beobachtet lediglich die Beobachtung des Klienten und spiegelt ihm diese wider. Dies hat sowohl Vorteile für die Klienten als auch für die Berater. Da die Klienten ihre Lösungswege selbst finden und vom Berater nur begleitet werden, sind einmal erkannte Problemlösestrategien in ihrer Wirksamkeit nachhaltig.

Es ergeben sich aber auch Vorteile für den Berater. Pädagogen und Sozialarbeiter kann es beizeiten schwer fallen, die Grenzen ihres Handlungsspielraums zu erkennen und zu akzeptieren. Unter systemischen Aspekten sind die Grenzen ganz klar abgesteckt. Der Berater ist nicht alleinig für Erfolg oder Misserfolg verantwortlich. Da die Autonomie und die Eigenverantwortung der Klienten in der systemischen Beratung im Fokus stehen, sind mögliche Allmachtsproblematiken eines Beraters bereits im Vorfeld ausgeschlossen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine systemische Beratungshaltung sowohl für den Berater als auch für die Klienten Vorteile haben kann.

#### **4. Das Familienbrett als systemische Methode**

Das Familienbrett als systemische Methode entwickelte sich an der Abteilung für Kinder und Jugendpsychiatrie des Universitäts-Krankenhauses in Hamburg Eppendorf aus dem Bedarf heraus, ein Verfahren zu erhalten, welches die Komplexität von Verläufen und Ergebnissen bei Familientherapien dokumentiert. Die bis dahin genutzten Protokolle erwiesen sich zunehmend als unübersichtlich. Wilken formuliert den Beginn der Entwicklung wie folgt:

„Es galt also, der systemtheoretischen Forderung, 'komplexitätserhaltende Komplexitätsreduktion' zu leisten, gerecht zu werden.“<sup>57</sup> Er war es dann auch, der 1983 die endgültige Gestalt des Familienbrettes entwarf.

Knapp 15 Jahre wurden sodann in Hamburg eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten zum Familienbrett durchgeführt. Diese Arbeiten und die Anwendung in der Praxis zeigten bald, dass das Familienbrett weitaus mehr leisten kann als die einstig geplante Dokumentation. Es kann ebenfalls als Mittel der diagnostischen Kommunikation, als therapeutisches Mittel oder als Forschungsinstrument genutzt werden.<sup>58</sup>

Auch wenn das Familienbrett sich im therapeutischen Kontext entwickelt hat, kann es sinnvoll

---

57 Wilken/Ludewig 2000, S.7.

58 Vgl. Wilken/Ludewig 1983, S.2ff.

sein, dieses ebenfalls im Beratungskontext der sozialen Arbeit zu nutzen. Hierfür gibt es vielerlei Gründe. Zum einen steht Familienarbeit häufig im Fokus der sozialen Arbeit - ob direkt, z.B. in der Familienhilfe oder indirekt in der Einzelberatung. Jeder Klient - ob Kind, Jugendlicher oder Erwachsener - lebt in Systemen und seine Probleme sind immer gebunden an diese Systeme. Hierbei ist die Familie als Primärsystem besonders bedeutsam. Das Familienbrett kann helfen, die Strukturen und Organisationen der Familie sichtbar zu machen und darüber in Kommunikation zu treten. Insbesondere in der Zeit der Postmoderne, in der Patchworkfamilien, getrennt lebende Eltern und Alleinerziehende immer häufiger auftreten, können Fragen wie „Wer gehört zum System? Wer gehört zu wem? Wie sind die Geschwisterhierarchien?“ etc. in der Sozialarbeit und in der Pädagogik bedeutsam sein. Das Familienbrett als Methode kann bei solchen Fragestellungen, die über die Familienberatungsstelle hinaus in Kindertagesstätten, im Jugendtreff, in Schulen etc. auftreten können, sehr hilfreich sein. Ein großer Vorteil ist dabei, dass nicht jeder Familienangehörige bei der Arbeit mit dem Familienbrett anwesend sein muss, da dieses mit Stellvertretern arbeitet.

#### **4.1 Die Gestaltung des Familienbrettes**

Bevor das theoretische Konzept des Familienbrettes vorgestellt wird, soll zunächst ein erster, konkreter Einblick in die mögliche Arbeit mit dem Brett gegeben werden. Hierfür werden zunächst die Gestaltung sowie mögliche Verwendungs- bzw. Durchführungsmöglichkeiten vorgestellt.

Bei dem Familienbrett handelt es sich um ein Holzbrett bzw. einen kleinen Holzkasten, auf dessen oberen Fläche ein im Abstand von fünf cm ringsum von der Kante gezeichneter Rand ist. Zu dem Familienbrett gehören Holzfiguren in (mindestens) zwei Größen und in zwei Formen - rechteckig und rund. Des Weiteren stehen in der ursprünglichen Version von Wilken drei farbige, sechseckige große Figuren für besondere Anlässe zur Verfügung. Die Figuren verfügen über möglichst wenig Eigenstruktur, um ihrer Aufgabe als Stellvertreter bestmöglich nachkommen zu können. So besitzen die Holzfiguren lediglich eine angedeutete Nase-Mund-Partie mit einem Augenpaar. Dieses dient zum Anzeigen der Blickrichtung. Nebst der Blickrichtung bieten Merkmale wie Entfernung zwischen den Figuren, Platzierung auf dem Brett, die Reihenfolge der Aufstellung auf dem Brett und die daraus resultierende Gestalt der Anordnung die Möglichkeit der Abbildung verschiedener Relationen zwischen den Figuren.<sup>59</sup>

Abweichungen im Verfahren, die zu weiterer Komplexitätsreduktion führen, wie z.B. das Nutzen

<sup>59</sup> Vgl. Wilken/Ludewig 2000, S.21.

eines Blatt Papieres statt eines Brettes oder das Weglassen des o.g. Markierungsrandes, sind denkbar. Ebenfalls ist es möglich, nebst Familien auch andere Systeme, z.B. Paarbeziehungen oder Arbeitsteams aufzustellen. An dieser Stelle soll jedoch nur die Verwendung im Familienkontext aufgezeigt werden.

## **4.2 Die Arbeit mit dem Familienbrett**

Je nach Ausgangslage werden ein einzelner Klient oder die gesamten Mitglieder der Familie gebeten, all die Familienangehörigen mit Hilfe der Holzfiguren aufzustellen, die zur Fragestellung bzw. zum Anliegen „dazugehören“. Dabei wird auf die Auswahlmöglichkeiten bei den Holzfiguren (klein, groß, rund und eckig), die Blickrichtungen und das Vorhandensein der Markierung eines Innen- und ein Außenfeldes hingewiesen. Bereits an dieser Stelle kommen die einzelnen Mitglieder in die Metakommunikation über ihre eigenen Familienstrukturen, denn es gilt, dass am Ende alle mit der Aufstellung zufrieden sind. So mag der Vater den Sohn neben sich stehen sehen, dieser würde sich jedoch neben die Mutter stellen etc.

Nach Beendigung der Aufstellung werden die Klienten gebeten, zu erklären, a) welche Figuren repräsentiert, b) was sie haben darstellen wollen und c) was die einzelnen Merkmale (Größe, Form, Blickrichtung, Entfernungen, Anordnungen – ggf. auch von Subsystemen) für sie bedeuten.<sup>60</sup> Wenn das Ziel der Beratung darin besteht, zunächst eine „diagnostische“ Bestandsaufnahme zu erstellen, kann die Aufstellung an dieser Stelle beendet werden.

Ein weiterer Beendigungsgrund könnte sein, dass das Visualisieren der Familienstruktur bereits ausreicht, um etwas im System in Bewegung zu setzen. Ein mögliches Beispiel hierfür wäre die Mutter, die mit ihrem nicht-essenden Mädchen in die Beratung kommt. Wenn sich im Laufe der Aufstellung möglicher Weise herausstellen würde, dass das Mädchen ihren Stellvertreter als eine Art Verbindungsglied zwischen ihren Eltern aufstellen würde, so könnte dies als Impuls zunächst ausreichen. Der Berater könnte man an dieser Stelle erst einmal abwarten, was nach dem Impuls im System passiert.

Häufig bietet es sich jedoch an, nach der Aufstellung in eine Interventionsphase überzugehen. Hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten. Im Folgenden werden lediglich zwei dieser Möglichkeiten exemplarisch ausgewählt.

Ludewig und Wilken bieten auf der Basis der Perturbation u.a. die sogenannte Außensetzung an. Hierfür wird eine Person, z. B. der Vater, im Außenfeld positioniert. Nun wird beobachtet, wie die einzelnen Familienmitglieder mit dieser „induzierten Krise“ umgehen und welche Lösungs-

---

<sup>60</sup> Vgl. Ebd., S.21f.

strategien sie, z.B. in Form von unterschiedlichen Zwischensetzungen der Figuren bis zum Zurückholen des Vaters in das Innenfeld, anwenden. Hierbei können nebst der familien-spezifischen Lösungsressourcen auch Auskünfte über die Organisation der Familie beobachtet werden.<sup>61</sup>

So könnte das Anliegen einer Patchwork-Familie z.B. darin bestehen, dass trotz neuem Partner Regelungen gefunden werden, wie der Vater, der nicht mehr in der Familie lebt, in das neue Familiensystem mit einbezogen werden kann. Durch die Außensetzung können nun alle Familienmitglieder - Kinder, Mutter, der neue Partner und ggf. der Vater – gefordert und ins Gespräch gebracht werden, welche Möglichkeiten sie sehen, um den Vater in das System zurückzuholen. Dieses Verfahren bietet die Chance, dass die Lösung bereits einmal in visualisierter Form durchgeführt und somit von allen Familienmitgliedern „durchlebt“ wurde. Dies kann helfen, die Lösungsschritte später im Alltag auch tatsächlich zu gehen.

Eine weitere Interventionsmaßnahme könnte darin bestehen, die Klienten zu fragen, ob sie an der Stelle, an der sie gerade stehen, zufrieden sind. Wenn sie dies verneinen, kann im Sinne der Lösungsorientierung<sup>62</sup> eine weitere Aufstellung in Form eines Wunschbildes entworfen werden. Im Anschluss kann in einem folgenden Schritt erarbeitet werden, was die Klienten brauchen würden, um an die Position zu gelangen, die sie anstreben. Hierfür können unterschiedliche systemische Methoden, wie z.B. ressourcenorientierte Fragen<sup>63</sup>, dienlich sein. Ein mögliches Beispiel für eine solche Interventionsmaßnahme wäre eine Familie, die mit dem Anliegen kommt, zu mehr Familienzusammenhalt zu gelangen. Sollte sich beispielsweise in einer ersten Aufstellung zeigen, dass sich einige Familienmitglieder den Rücken zukehren, könnte der Berater fragen, ob die Betroffenen sich in dieser Position wohlfühlen. Wird dies durch die Klienten verneint, könnte weiter gefragt werden, an welcher Position und mit welcher Blickrichtung es vielleicht besser wäre. Die Klienten können nun in einem zweiten Bild die Ausrichtung der Stellvertreter dahingehend ändern, dass der Rest der Familie wieder im Blick ist. Nun könnten die Klienten gefragt werden, was sie brauchen und wer aus dem System ihnen helfen könnte, um an die gewünschte Position innerhalb der Familie zu gelangen. Hierfür kann der Einzelne, aber auch die gesamte Familie befragt werden. Beendet ist die Beratung, wenn die Klienten eine Möglichkeit gefunden haben, um die angestrebte Position zu erreichen.

---

61 Vgl. Ludwig/Pflieger/Wilken 1983, S.240.

62 Weiterzulesen u.a. bei de Shazer/Dolan 2013.

63 Weiter zu lesen u.a. bei Kindl/Beilfuß 2013.

### 4.3 Das Konzept des Familienbrettes

Das Familienbrett als systemische Methode bietet die Möglichkeit, die Komplexität von Familiensystemen mit Hilfe einiger Variablen darzustellen. So wird die Differenz von System und Umwelt dahingehend realisiert, dass die Familienmitglieder gebeten werden, all die Personen aufzustellen, die dem System Familie zugehörig sind. Der Berater legt keinen Familienbegriff fest. Was die Personen als Familienmitglieder bzw. als Nicht-Familienmitglieder auszeichnet, entscheiden die Mitglieder selbst und nicht der Beobachter. So können grundsätzlich alle Kommunikationsträger als Familienmitglieder angesehen werden, deren Handlungen und Kommunikationen das soziale System reproduzieren (z.B. Vater, Haustier, ambulanter Betreuer). Die Linie auf dem Brett oder der Raum außerhalb des gesamten Brettes stellen dabei die Abgrenzung zur Umwelt dar. In beiden Fällen dienen die Abstände der Figuren zur „Umwelt“ und die Blickrichtungen der Figuren als Möglichkeit, Relationen zu dieser abzubilden.

Als Systemelemente dienen die Holzfiguren, die mit anderen Figuren relationiert werden. Dabei ergeben die Abstände der Figuren die Variable Entfernung mit den Ausprägungen „nah“ und „fern“ bzw. bei steigender Systemkomplexität zusätzlich die Ausprägungen „Einzelfigur“ und „Gruppenbildung“. Des Weiteren können die Relationen durch die Variable Blickrichtung realisiert werden. Sie besitzt die Ausprägung „anschauen“ und „abwenden“.

Entscheidend ist, dass die an der Aufstellung Beteiligten nicht nur entscheiden, wer zum System gehört und wer nicht, sondern sie handeln auch untereinander aus, welche Bedeutung für sie die Ausprägungen von Entfernung und Blickrichtung haben. Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass Familien über die Variable Entfernung Zusammengehörigkeit und Verbundenheit ausdrücken. Die Ausprägung „nah“ bzw. „Gruppenbildung“ wird gewählt, wenn die Beteiligten Zugewandtheit und Unterstützung ausdrücken. Die Ausprägung „fern“ bzw. „Einzelfigur“ werden hingegen gewählt, wenn das Interesse an den anderen Mitgliedern gering ist.

Die Variable Blickrichtung deutet häufig positives Interesse und Sympathie an. Die Ausprägung „anschauen“ deutet auf Zugewandtheit hin, die Ausprägung „abwenden“ auf Desinteresse.<sup>64</sup> Wichtig ist jedoch trotz dieser Orientierungspunkte im Sinne einer konstruktivistischen Haltung jede Aufstellung individuell zu beobachten und im Fokus zu behalten, dass die Beteiligten selbst definieren, was sie mit den Entfernungen und Blickrichtungen ausdrücken möchten.

Die Holzfiguren mit ihren Entfernungen und ihren Blickrichtungen können demnach das Kon-

---

64 Vgl. Bökmann 2000, S. 37-44. Hier: S. 37-40.

strukt der Familienstruktur und die Familienorganisation in Form eines einzigen Bildes aufzeigen und materialisieren. Durch diese Materialisierung können direkte (und nicht indirekte, wie z.B. bei der Verwendung von Fragebögen) Rückschlüsse geschlossen werden.

Dabei baut das Familienbrett auf den in dieser Arbeit dargelegten systemtheoretischen Prämissen auf. Hierzu zählt im Besonderen das Luhmannsche Prinzip der Beobachtung zweiter Ordnung. Der Berater fungiert als Beobachter der Beobachtungen der Familienmitglieder. Er beobachtet die Perspektive der Klienten und bietet gegebenenfalls neue Perspektiven in Form von neuen Unterscheidungsmöglichkeiten<sup>65</sup> an, trifft jedoch keinerlei quantitative oder qualitative Aussagen über die Klienten. So bietet das Familienbrett die Möglichkeit, „dass die Probanden [Klienten] ihren *Ansichten* über Struktur und Funktionsweise ihrer Familien eine *mittelbare* Realität verleihen.“<sup>66</sup> In diesem Zusammenhang ist besonders dem Begriff *Ansichten* Bedeutung beizumessen. Jeder, der an der Aufstellung beteiligt ist (dies bezieht nach dem Prinzip der Kybernetik zweiter Ordnung den Berater mit ein), hat die Möglichkeit, seine subjektive Sicht auf das System darzulegen. Es gibt kein Richtig und kein Falsch, sondern nur die subjektive, kontextgebundene Sichtweise der Beteiligten. Der Berater bewertet und interpretiert die Aufstellung nicht. Er bietet lediglich die Möglichkeit zur Evaluation und Reflektion.

Die „*mittelbare* Realität“ meint die analoge und modellhafte Darstellung der subjektiven Beziehungsrealitäten der einzelnen Mitglieder. Mithilfe dieser „mittelbaren Realität“ kommt ein kommunikativer Prozess zwischen den Familienmitgliedern zu Stande. Jeder Beteiligte hat dabei die Möglichkeit, seine Sicht auf die Elemente und die Relationen des Familiensystems darzulegen. Dabei erfordert das Familienbrett, dass jeder Beteiligte im Hinblick auf ein Thema eine Information selektiert und das Brett als Medium für die Mitteilung verwendet. Im Verlauf der Brettaufstellung kommt es also zu einer Kommunikation im Sinne der Systemtheorie Luhmanns. Es entsteht ein dreistelliger Selektionsprozess von Information, Mitteilung und Verstehen. Da die Information nach dieser Theorie<sup>67</sup> für „Empfänger“ und „Sender“ Verschiedenes bedeuten kann, ist es wichtig, dass die Aufstellung selbst – als Mitteilung verstanden – nur ein Selektionsvorschlag ist, über den kommuniziert werden kann und soll.<sup>68</sup>

In Anlehnung an Luhmann, der postuliert, dass die Kommunikation die Elemente von Systemen abbildet und der damit in Beziehung stehenden Erkenntnis Watzlawicks, dass Probleme in Systeme

---

65 Vgl. hierzu die Annahmen von Brown und Bateson in Kapitel 2.2.1 bzw. 2.2.4.

66 Ludewig u.a. 1983, S.2.

67 Vgl. Luhmann 1984, S.194.

68 Vgl. Wilken/Ludewig 2000, S.23f.



men immer als Folge von Kommunikationsmustern zwischen den Familienmitgliedern seien<sup>69</sup>, bietet sich das Familienbrett als Methode zur Problembewältigung an.

Die über die Aufstellung stattfindende Kommunikation kann im Sinne des Zirkularitätsprinzips von Foerters eine rekursive Rückwirkung auf die Familie haben. Da es sich bei der Familie um ein autopoietisches System handelt, kann zwar nicht gesagt werden, was genau die Rückwirkung ist, aber dass sich durch den Input ein neuer Systemzustand herstellt, der wiederum den Output verändert, bleibt festzuhalten. Ludewig und Willke nennen dies

„eine signifikante Verstörung der Familienorganisation [...]. Wobei wir unter Verstörung jeden neuen Zustand einer Familie verstehen, dessen Bewältigung eine organisatorische Veränderung voraussetzt. Die Verstörung ist dann signifikant, wenn in ihrem Gefolge eine anhaltende Umorganisation innerhalb der Familie entsteht.“<sup>70</sup>

Diese Umorganisation ist der erste Schritt, um Veränderungen im System zu bewirken, die sich positiv auf die Anliegen der Familien auswirken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Ziel der Verwendung des Familienbrett ist, dem System die eigenen Strukturen sichtbar zu machen und die Beteiligten in die Metakommunikation zu bringen. Dies kann zu einer Verstörung der Familienstruktur und Familienorganisation führen, welche bei der Problembewältigung hilfreich sein kann. Zentral ist dabei, die Familie in ihrer Selbstverantwortung zu lassen, Ressourcen sichtbar zu machen und neue Handlungsspielräume zu entwickeln.

## 5. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, wie systemtheoretische Erkenntnisse und die Methode des Familienbrettes hilfreich sein können, um sich dem Phänomen der Komplexität, mit der man es zwangsläufig im Beratungskontext der sozialen Arbeit zu tun hat, anzunähern.

Dabei wurde deutlich, dass klassische lineare Ursache-Wirkungsprinzipien in der Systemtheorie nicht genutzt werden. Dem Prinzip der Zirkularität folgend, können komplexe nicht-triviale lebende Systeme, wie es auch soziale Systeme sind, aus systemtheoretischer Sicht nicht analytisch erfasst werden. Des Weiteren sind sie, da es sich um autopoietische Systeme handelt, in ihren Reaktionen nicht vorhersehbar und damit nicht steuerbar. Sie sind jedoch in ihrer Komplexität dem Prinzip der Beobachtung zweiter Ordnung (und dem Prinzip der Kybernetik zweiter Ord-

---

69 Vgl. von Ameln 2004, S.60f.

70 Ludewig u.a. 1983, S.3.

nung folgend), beobachtbar und von Außen irritierbar.

Aufgabe des systemischen Beraters ist es demnach, Methoden auszuwählen, die auf der Basis von Beobachtung und nicht auf der Basis von Verhaltenstheorie arbeiten. Wie die Ergebnisse zeigen, kann das Familienbrett eine solche Methode sein. Es bildet Komplexität beobachtbar in Form von Abgrenzung zwischen System und Umwelt sowie in Form von Relationen zwischen den Elementen (Holzfiguren als Stellvertreter für die Familienangehörigen) ab. Die Relationen werden hierfür u.a. durch die Variablen Entfernungen mit den Ausprägungen „nah“ und „fern“ und die Variable Blickrichtung mit den Ausprägungen „anschauen“ und „abwenden“ realisiert.

Da ein zentrales Ziel der Aufstellungen das Sichtbarmachen von beobachterabhängigen Konstrukten ist und nicht das diagnostische Arbeiten, ist es über den therapeutischen Kontext hinaus auch für die soziale Arbeit geeignet. Dabei ist das Brett vielfältig einsetzbar, da es sich für jede Form sozialer Systeme eignet. Als Sozialarbeiter kann man es demnach nicht nur in der Familienarbeit, sondern auch in der Einzelberatung, in Schulklassen oder in Arbeitsteams etc. anwenden. Dabei ist ein großer Vorteil, dass das Brett mit Stellvertretern arbeitet, so dass nicht zwangsläufig alle Problembeteiligten anwesend sein müssen.

Da mit den Variablen Entfernung und Blickrichtung Themen wie Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung realisiert werden, könnte das Familienbrett meines Erachtens zukünftig insbesondere Anwendung bei der Inklusion von gehandicapten Kindern in Schulen oder Kindergärten finden. Gleiches gilt für die in der sozialen Arbeit immer mehr an Bedeutung gewinnende Migrationsarbeit sowie die Arbeit mit nicht-traditionellen Familienmodellen wie z.B. Alleinerziehende oder Patchworkfamilien.

Von Vorteil ist dabei, dass das Familienbrett als systemische Methode sehr stark die Eigenverantwortlichkeit der Klienten in den Vordergrund stellt. In Kombination damit, dass Veränderungsprozesse auf dem Familienbrett erfahrbar gemacht werden, können entworfene Lösungsmöglichkeiten einen nachhaltigen Effekt nach sich ziehen, der sich oft schon nach einer ersten Aufstellung ausbreiten kann. Die Nutzung dieser Methode könnte demnach nicht nur eine schnelle Verbesserung der Klientensituationen bringen, sondern darüber hinaus die benötigten Interventionszeiträume von Sozialarbeitern verkürzen. Dies könnte ökonomische Vorteile für die Kostenträger der sozialen Arbeit nach sich ziehen.<sup>71</sup> Des Weiteren wird der Sozialarbeiter, der eine systemischen Haltung einnimmt, in seiner eigenen Verantwortlichkeit entlastet. Gerade in den „Helfer-

---

<sup>71</sup> Ludewig u.a. haben in ihren empirischen Erkundungen gezeigt, dass eine Aufstellung selten länger als zwei Minuten dauert: Ludewig 1983, S.4.

berufen“ der sozialen Arbeit, in denen es oft zu psychischen Überlastungen des Personals kommt, kann es von Nutzen sein, die Autonomie des Gegenübers und nicht die eigene Helferposition in den Fokus der Arbeit zu stellen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine systemtheoretische Herangehensweise sowohl für die Klienten als auch für die Berater in der sozialen Arbeit eine Vielzahl von Chancen birgt. Man darf gespannt sein, welche theoretischen und praktischen Erkenntnisse eine systemtheoretisch fundierte Sozialarbeit auch in Zukunft aufwerfen kann.



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Konstruktivistische Grundannahmen (von Ameln 2004, S.3).....	3
Abbildung 2: „unmarked space“ (von Ameln 2004, S.30).....	5
Abbildung 3: „marked space“ (in Anlehnung an von Ameln 2004, S.30).....	6
Abbildung 4: „Mache einen Unterschied“ (in Anlehnung an Spencer-Brown, 1994 nach Schlippe/Schweitzer 2012).....	6
Abbildung 5: Funktionsweise einer trivialen Maschine.....	9
Abbildung 6: Funktionsweise einer nicht-trivialen Maschine.....	9
Abbildung 7: Ebenen der Systembetrachtung (in Anlehnung an Luhmann 1984 nach Ludewig 2009, S. 35).....	16



## Literaturverzeichnis

BEUSHAUSEN, JÜRGEN: Ein Überblick über die Theorie sozialer Systeme. In Levold, Tom (Hg.): Systemmagazin. Onlinejournal für systemische Entwicklungen. Köln 2002. (<http://www.systemmagazin.de/bibliothek/texte/beushausen-systemtheoretische-grundlagen.pdf>: Zugriff am 28.08.2014).

BÖKMANN, MARTIN: Eine systemtheoretische Operationalisierung des Familienbretts. In Ludewig, Kurt/Wilken, Ulrich (Hg.): Das Familienbrett. Ein Verfahren für die Forschung und Praxis mit Familien und anderen sozialen Systemen. Göttingen [u.a.] 2000. S.37-44.

HAFEN, MARTIN: Luhmann in der sozialen Arbeit oder wie kann die soziologische Systemtheorie für die professionelle Praxis genutzt werden? In Mäder, Ueli/Daub, Claus-Heinrich (Hg.): Soziale Arbeit. Beiträge zu Theorie und Praxis. Basel 2004. S. 203-231.

HARGENS, JÜRGEN: Kundige Menschen sind HeldInnen. Lösungs- und ressourcenorientierte Arbeit. Einblicke - Orientierungen - Möglichkeiten. Dortmund 2012.

HOSEMANN, WILFRIED/GEILING, WOLFGANG: Einführung in die systemische soziale Arbeit. München 2013.

HUPPERTZ, NORBERT (Hg.): Theorie und Forschung in der sozialen Arbeit. Neuwied/Kriftel/Luchterhand 1998 (Studienbücher für soziale Berufe).

KINDL-BEILFUSS, CARMEN: Fragen können wie Küsse schmecken: Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene. Heidelberg 2008.

KLEVE, HEIKO: Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Zur Einheit einer Unterscheidung. Vortrag auf der Tagung „Sozialarbeit trifft Sozialpädagogik. Kooperation in Praxis und Ausbildung.“ Fachhochschule Linz. 27. Mai 2004.

KNEER, GEORG: Organisation und Gesellschaft. Zum ungeklärten Verhältnis von Organisations- und Funktionssystemen in Luhmanns Theorie sozialer Systeme. In: Zeitschrift für Soziologie 6 (2001). S.407-428.

KRIEGER, DAVID J.: Einführung in die allgemeine Systemtheorie. München 1996.

LUDEWIG, KURT/WILKEN, ULRICH: Das Familienbrett. Hinweise zur Benutzung. Hamburg 1983.

LUDEWIG, KURT/PFLIEGER, KARIN/WILKEN, ULRICH: Entwicklung eines Verfahrens zur Darstellung von Familienbeziehungen: Das Familienbrett. In: Familiendynamik 8 (1983). S.235-251.

LUDEWIG, KURT/WILKEN, ULRICH: Das Familienbrett - Theorie, Methode, Entwicklungen. In Ludewig, Kurt/Wilken, Ulrich (Hg.): Das Familienbrett. Ein Verfahren für die Forschung und Praxis mit Familien und anderen sozialen Systemen. Göttingen [u.a.] 2000.

LUDEWIG, KURT: Einführung in die theoretischen Grundlagen der systemischen Therapie. Heidelberg 2005.

- LÜSSI, PETER: Systemische Sozialarbeit. 6. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien 2008.
- LUHMANN, NIKLAS: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt 1984.
- MATURANA, HUMBERTO R./VARELA, FRANCISCO J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennen. Bern 1987.
- MERTEN, ROLAND (Hg.): Sozialarbeit - Sozialpädagogik - Soziale Arbeit. Begriffsbestimmungen in einem unübersichtlichen Feld. Freiburg 1998.
- MILLER, TILLY: Systemtheorie und soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Stuttgart 1999 (Dimensionen sozialer Arbeit 2).
- SCHILLING, JOHANNES: Soziale Arbeit. Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin 1997 (Studienbücher für soziale Berufe).
- VON SCHLIPPE, ARIST/SCHWEITZER, JOCHEN: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Göttingen 2012.
- SCHULDT, CHRISTIAN: Systemtheorie. Hamburg 2003 (eva Wissen).
- SIEBERT, HORST: Konstruktivistisch lehren und lernen. Augsburg 2008 (Grundlagen der Weiterbildung).
- SIMON, FRITZ B.: Einführung in die Systemtheorie und Konstruktivismus. 2. Aufl. Heidelberg 2007.
- SPENCER-BROWN, GEORGE: Laws of form. Gesetze der Form. 4. Aufl. Lübeck 2004.
- STEVE DE SHAZER/YVONNE DOLAN: Mehr als ein Wunder. Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. Heidelberg 2013.
- VON AMELN, FALKO: Konstruktivismus. Die Grundlagen systemischer Therapie, Beratung und Bildungsarbeit. Tübingen 2004.
- VON FOERSTER, HEINZ/PÖRKSEN, BERNHARD: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. 7. Aufl. Heidelberg 2006.
- VON FOERSTER, HEINZ: Entdecken oder Erfinden. Wie lässt sich Verstehen verstehen? In Gumin, Heinz/Meier, Heinrich (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus. München 2009. S.41-88.
- WIENER NORBERT: Mensch und Menschmaschine: Kybernetik und Gesellschaft. 4. unveränd. Aufl. Frankfurt 1972.
- WILLKE, HELMUT: Systemtheorie. Stuttgart 1993.
- Handschriftliche Notizen aus der Weiterbildung zum „Lerncoach“. Advanced Studies. CAU zu Kiel. Institut für Pädagogik. Prof. Dr. Uwe Hameyer. Kiel 2012.



## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Die eingereichte schriftliche Fassung der Arbeit entspricht der auf dem elektronischen Speichermedium.

Weiterhin versichere ich, dass diese Arbeit noch nicht als Abschlussarbeit an anderer Stelle vorgelegen hat.

Datum, Unterschrift